

# Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Auszählern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.  
Druck und Verlag: G. Zipper G. m. b. H., Weilburg.  
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 44.

Donnerstag, den 21. Februar 1918.

57. Jahrgang.

## Vor einem Jahr.

(Nachdruck verboten.)

21. Februar 1917. Im Westen drängen nach starker Feuerwirkung die Engländer in die deutschen Stellungen, kräftige Gegenstöße warfen sie jedoch sofort wieder hinaus. Bei Säuberung der Gräben wurden 200 tote Engländer gezählt. — Im Osten scheiterten an mehreren Stellen Unternehmungen russischer Abteilungen, während Handstreichs deutscher Stoßtrupps erfolgreich durchgeführt wurden. — Der Reichstag trat zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammen. Präsident Rämpf entbot den Gruß dankbar und bewundernd den stolzen Helden der Verbündeten, der stolzen deutschen Flotte und den getreuen Führern zu Wasser und zu Lande.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. Febr. (W. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenkampf. Größere Eilungsvorstöße der Engländer westlich von Pouthem, der Franzosen bei Juvincourt und nördlich von Reims wurden abgewiesen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westwärts der Bahn Riga—Petersburg wurden die 20 Kilometer vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Ingeen nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen. Über Dinaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor, zwischen Dinaburg und Lud traten sie in breitem Abschnitt den Vormarsch an. Die über Lud hinaus vorgebrungenen Divisionen marschieren auf Romno. 2500 Gefangene, mehrere Hundert Geschütze und große Mengen an rosendem Material fielen in unsere Hand. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Der Kampf zur See.

Berlin, 19. Febr. (W. B. Amtlich.) Im mittleren Teile des Mittelmeers haben unsere U-Boote 5 Dampfer und 10 Segler versenkt, wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde. Vier der versenkten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark gesicherten

Geläutigen herausgeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Citerel“, „Ida“, „Caterina“, „Lyfi“, „Bafere“, „Paolo Moriga“, „Isa“, „Ida“, „Fanny“, mit Ladung: Kaffee, Rohle bezw. Strubenholz. Eine U-Bootsfalle in Gestalt eines Zwillingsbootes wurde durch 2 Artillerietreffer eines U-Bootes schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Der Luft-Krieg.

#### Luftangriff auf den Seebahnhof Calais.

Berlin, 19. Febr. (W. B. Amtlich.) Am 18. Februar abends belegten vier Marineflugzeuge den Seebahnhof von Calais sowie ein daneben liegendes Barackenlager erfolgreich mit Bomben und griffen dort drei Schutzwärter mit Maschinengewehren an. Im Barackenlager wurden Brände beobachtet. Einer der Schutzwärter wurde getötet.

#### Die Januar-Verluste in den Luftkämpfen.

Berlin, 20. Febr. (W. B. Amtlich.) Im Monat Januar verloren unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 151 Flugzeuge und 20 Fesselballone. Wir kühlten 68 Flugzeuge und 4 Ballone ein. Davon verblieben 17 Flugzeuge jenseits unserer Linien, während die anderen 51 über unserem Gebiet verloren gingen. Auf die Westfront allein entfielen von 151 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 138 von den 68 deutschen 61. Im einzelnen sieht sich die Summe feindlicher Verluste folgendermaßen zusammen: 107 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 35 durch Flugabwehrkanonen, 1 durch Maschinengewehr von der Erde aus und 1 durch Infanterie abgeschossen, 3 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 97 in unserem Besitz, 34 jenseits der Linie erkennbar abgestürzt. Außerdem wurden 11 feindliche Flugzeuge jenseits unserer Linie zur Landung gezwungen.

#### Eine Rede von Kühlmann.

Berlin, 20. Febr. (W. B. Amtlich.) Im Hauptausgang des Reichstages führte gestern Staatssekretär von Kühlmann etwa folgendes aus: Das Verhalten der russischen Delegation, besonders das Trostlos in Brest-Litowsk ist ohne Vorgang in der Geschichte. Mit seiner letzten Erklärung wollte er sich auf einer unhaltbar gewordenen Lage befreien. Es kam ihm im Ernst auf den Frieden nicht an. Wir können an die friedliche Gesinnung Rußlands nicht mehr glauben und müssen für Ruhe und Ordnung in den an die besetzten Gebiete angrenzenden Ländern sorgen. Unser erneutes Eintreten in den Krieg wird hoffentlich in Petersburg die Geneigtheit zum Frieden stärken. Auch jetzt noch

sind wir bereit, einen Frieden zu schließen, der unseren Interessen entspricht. Aus unserer Friedensbereitschaft ist der Friede mit der Ukraine entstanden. Die Ukraine ist ein reiches Land und die wirtschaftlichen Beziehungen waren für den Friedensschluß von ausschlaggebender Bedeutung. Bei der Festlegung der Grenzen machte die Ukraine Ansprüche auf das Gebiet des Gouvernements Cholm und es entstand die Gefahr, daß die Verhandlungen scheitern würden, wenn diesem Verlangen nicht Rechnung getragen würde. Zwischen den Mittelmächten ist das Verhältnis durch die Regelung nicht getrübt worden. Wohl aber haben sich die Polen verlehrt gefühlt. Auch der österreichische Ministerpräsident wird sich heute eingehend über diese Fragen äußern, auch nach der wirtschaftlichen Seite hin. Es sind hinsichtlich des Abtransportes der gewaltigen Vorräte bestimmte Vereinbarungen getroffen worden, sodaß wir noch im Laufe des Jahres davon Vorteil haben werden. Die Grenzen des Gouvernements Cholm sind noch nicht fest bestimmt, sondern werden durch eine gemischte Kommission festgestellt werden, die sich aus Vertretern der Ukraine und Polens zusammensetzt. Redner empfahl zum Schluß die Annahme des Vertrages.

#### Eine kühnliche Sitzung

##### im Abgeordnetenhaus in Wien.

Berlin, 20. Febr. (Z. N.) Der Sonderberichterstatter der „Vossischen Zeitung“ meldet aus Wien: Als zu Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses der Präsident ein Danktelegramm des Kaisers verlas, verließen sämtliche Slaven ostentativ den Saal. Nachdem die Slaven in den Saal zurückgekehrt waren, versuchte der Ministerpräsident, seine Rede zu verlesen. Es gelang ihm aber nur, sich den nächsten ihm umstehenden Abgeordneten verständlich zu machen, denn die Tschechen und Slaven schrien jeden seiner Sätze nieder. Während sie fortführten, auf die Tische zu schlagen, riefen die Tschechen: Vöge, Verrat. Sagen Sie das nach Berlin! Dr. v. Seidler setzte während dieser Unruhe auseinander, der Friedensvertrag mit der Ukraine bilde ein unteilbares Ganzes. Die Getreidevorräte in der Ukraine seien weit größer als die Möglichkeit des Transportes. Rußland liege aber in den Krämpfen des Bürgerkrieges, und daher werde die Erfassung und der Transport des Getreides schwierig sein. Als jetzt der tschechische Abgeordnete Sautup rief: „Die deutschen Truppen wollen einmarschieren! Wir protestieren!“ entstand ein furchtbarer Tumult zwischen Slaven und Deutschen. Unter großer Erregung des Hauses teilte der Präsident mit, man habe mit der ukrainischen Delegation eine interpretierende Erklärung für den Friedensvertrag unterzeichnet, nach der die Grenzlinie anderweitig festgelegt werden soll. Ein großer Teil des Cholmer Landes ist ukrainisch, und niemand hätte es verstanden, diesen Frieden auszusprechen, nur damit das ganze Cholmer Land an Polen fällt. Hätten

## Mächtiger als Gold.

Roman von M. Mitha.

(Nachdruck verboten.)

(55. Fortsetzung.)

Sie wollte ja gerne für ihn tun, was in ihren Kräften stand. Und wie sie brieflich bei ihrem Pflegevater schon gleich nach seiner Ankunft ein gutes Wort für ihn eingelegt hatte, so wollte sie morgen abends an den Jungfräulein schreiben und ihn ansprechen, dem Stiefsohn wieder sein ganzes Wohlwollen zuzuwenden. Wenn das geschehen war, mußte doch auch die Last von ihr genommen sein, die sie jetzt noch als einen sehr unbegreiflichen Druck auf ihrem Gewissen fühlte. Denn kein billiger Denker konnte mehr von ihr fordern, als solche Fürsprache für einen Menschen, dem sie selber wissenschaftlich niemals zuzugestehen war.

In der abendlichen Kühle von einem Frösteln durchschauert, machte sie sich eben daran, etwas beruhigenden Gemüthes in das Haus zurückzukehren, als sie gewahrte, daß sich die Tür des Gartensalons aufat, und daß Rolf in den Garten hinausstrat. Sie erschrak heftig, denn um nichts in der Welt hätte sie ihm gerade jetzt Rede stehen müssen; aber er hätte hier sofort ansichtig werden müssen, wenn sie aufgestanden wäre, um sich zurückzuziehen. Darum blieb sie, in der Hoffnung, daß er sie hier nicht erblicken würde, auf ihrem ganz im Dunkel gelegenen Plaz. Und er mußte wohl in der Tat keine Ahnung davon haben, daß sie sich im Garten befand, da er sich sonst schwerlich auf eine so sonderbare und für Edith geradezu unheimliche Weise benommen haben würde.

Auf dem vom Bollmondschein fast in Tageshelle erleuchteten Hauptwege schritt er langsam, mit auf dem Boden zusammengeschlagenen Händen und tief gesenktem Haupte dahin, halblaute Worte vor sich hinsprechend,

derer Sinn Edith nicht erfassen konnte. Dann blieb er plötzlich stehen, wandte sich dem Haupte zu und erhob den Kopf. Es gab auf dieser Seite der Villa nur noch zwei hell erleuchtete Fenster, die Fenster von Ediths Schlafgemach, in dem sie das Licht nicht abgedreht hatte, als sie es vorher verließ. Und es war kein Zweifel, daß es nur diese beiden Fenster sein konnten, die der Blick des nächtlichen Spaziergängers suchte. Lange starrte er regungslos zu ihnen empor; dann breitete er seine Arme aus, wie in heißer Sehnsucht, ein geliebtes Wesen zu umfassen, und bei der tiefen Stille, die über Haus und Garten lag, konnte Edith deutlich vernehmen, daß er heftig schluchzte. Mit tausend Freuden hätte sie in diesem Augenblick all ihren Schmutz dafür hingegeben, wenn dieser Anblick ihr erspart geblieben wäre, oder wenn sie wenigstens jetzt unbemerkt hätte entfliehen können. Aber sie war in Todesangst, ihm ihre Anwesenheit zu verraten und wagte darum nicht die allergeringste Bewegung. Ebenförmig aber konnte sie ihre Augen von ihm wegwenden, denn ein unbestimmtes Vorgefühl, daß sich irgend etwas Entsetzliches vorbereite, legte sich immer beklemmender auf ihre Brust.

Jedenfalls war der sogenannte Paroxysmus der Verleththeit oder der Verzweiflung, in dem er sich befand, noch in beständiger Steigerung, denn jetzt war er sich sogar auf die Knie nieder und verhielte das Gesicht in den Händen gleich einem Betenden. Die Minuten, die auf solche Weise vergingen, dehnten sich für das junge Mädchen schier zu Ewigkeiten, und sie atmete auf, als ihr Pflegevater sich endlich erhob. Aber zu früh hatte sie auf Erlösung von diesem für sie so peinlichen Schauspiel gehofft. Denn was jetzt folgte, machte vor Grauen den Schlag ihres Herzens stocken. Nachdem er ein paar Ruhnhände zu den erleuchteten Fenstern des leeren Schlafgemaches emporgeworfen, griff Rolf in die Brusttasche und brachte einen Gegenstand zum Vorschein, dessen metallisches Blinken Edith sogleich erraten ließ, daß es eine Waffe sei. Dumpf und schwer, wie ein von namenlosem Schmerz Gepeinigter, schloß er ein paarmal auf; dann erhob er den Arm, und nun sah Edith bei dem hellen Lichte mit voller Deutlichkeit, daß der Gegenstand

in seiner Hand eine Pistole war, deren Lauf er gegen die eigene Stirn gerichtet.

Wohl sah sie noch eine Sekunde lang, wie erstarrt; dann aber war es ihr mit starkem Willensaufgebot gelungen, das lähmende Entsetzen abzuschütteln, und mit einem lauten Aufschrei stürzte sie auf den Unseligen zu. „Rolf! — Um des Himmels willen — halt ein!“ rief sie, noch ehe sie ihn erreicht hatte. Und dann, als er sich in gut gespielter Lieberlassung und Bestürzung nach ihr umwandte, riß sie ihm die Waffe aus der Hand, um sie mit heftiger Gebärde weit von sich zu schleudern wie ein giftiges Gewürm.

„Edith!“ stammelte Rolf in scheindarer Fassungslosigkeit. „Ja, wie — wie kommst du denn hierher?“

„Ich war schon im Garten, als du aus dem Hause kamst.“ erwiderte sie mit fliegendem Atem, „und es muß eine Eingebung der Vorlesung gewesen sein, die mich bestimmte, noch einmal hinunterzugehen. Aber sage: was es denn im Ernst deine Absicht, dir ein Leid anzutun?“

Er wandte sich ab und bedeckte die Augen mit der Hand.

„Frage mich nicht, Edith!“ sagte er dumpf. „Ich beschwöre dich, frage mich nicht! O, daß du mich hindern müßtest! Jetzt wäre alles überstanden. Und ich hätte endlich, endlich die heiß ersehnte Ruhe gefunden!“

Das junge Mädchen zitterte noch immer am ganzen Leibe. Aber was jetzt aus ihren blühenden Augen und aus ihrer bebenden Stimme sprach, war viel weniger Mitleid, als heilige Entrüstung.

„Wie konntest du daran denken, etwas so Gräßliches zu tun — hier unter den Fenstern deiner schwerkranken Mutter? Ist es dir denn gar nicht in den Sinn gekommen, daß dies ihr sicherer Tod sein würde?“

„Es ist möglich, daß ich daran gedacht habe“, gab er keise zurück. „Aber auch mit mir hat bisher noch niemand Mitleid gehabt. Und es gibt Seelenzustände, die ein Mensch nicht auf die Dauer ertragen kann, ohne den Verstand zu verlieren oder zur Pistole zu greifen. Du freilich kannst davon nichts wissen; aber du darfst mir glauben, daß es für uns alle bei weitem das Beste gewesen wäre, wenn du mich jetzt hättest tun lassen, was nach Stunden oder Tagen ja doch geschehen muß!“

wir gehandelt, wie die Herren des Volentkubs das verlangten, so hätten wir nicht nur den ukrainischen Frieden zerlegt, wir hätten auch die zarten Fäden gerissen, die vielleicht zum allgemeinen Frieden führen können. Angesichts dieser Ergänzung muß ich auch eine Zustimmung über das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland ablehnen. Dem deutschen Hilferuf aus Estland und Finnland folgend, hat sich Deutschland entschlossen, weiter zu marschieren. Wir sind in vollem Einvernehmen mit unserem treuen Bundesgenossen zu dem Entschluß gelangt, uns an dieser Aktion nicht zu beteiligen. Seit Rußland den Krieg für beendet erklärt, sind bereits über 20.000 Kriegsgefangene an der Grenze eingetroffen. Der Zustrom hält an. Wir beabsichtigen, so bald als möglich die Verhandlungen mit der russischen Regierung betr. des Gefangenenaustausches wieder aufzunehmen. — Die Polen sehen in der angeregten Verhandlung keine Gewähr ihres Gelingens. Ihr Vertrauen zu dieser Regierung, erklären sie, sei erschüttert. Ihr Kampf wendet sich jetzt aber gegen den Grafen Czernin. — Die Sozialdemokraten wollen mehr als den einfachen Verzicht der Monarchie auf einen weiteren Kampf. Sie werden morgen in einer dringenden Interpellation die Fortführung der Verhandlungen von Wien nach Washington fordern.

#### Rumänien und die Entente.

Genf, 18. Febr. (W. B.) Der „Matin“ meldet: Die Militärattachés der Alliierten im rumänischen Hauptquartier erhielten am Samstag den Abberufungsbehl ihrer Regierungen zugestellt.

#### Selbstmord Kaledins.

Petersburg, 18. Febr. (W. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Der Präsident des republikanischen militärischen Komitees erhielt die Nachricht von dem Selbstmord Kaledins in Nowosibirsk. General Nafajow wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

#### Die Leiden der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich.

Mit welcher unerhörten Grausamkeit die Franzosen unsere wehrlosen Kriegsgefangenen mißhandeln, geht aus den Aussagen deutscher Soldaten hervor, denen es gelungen ist, aus der Hölle der französischen Gefangenschaft zu entweichen. Allgemein üblich ist es, daß deutsche Kriegsgefangene Soldaten auf der Straße von der Zivilbevölkerung beschimpft und mit Steinen beworfen werden, ohne daß die französischen Wachmannschaften dies zu verhindern versuchen. In den Gefangenenlagern fehlt es an jeder sanitären Fürsorge. Außer einmaliger Entlassung wird den Gefangenen keine Möglichkeit gegeben, zu baden. Infolge des entstehenden Schmutzes und Ungelesers sind Hautkrankheiten mit eitrigen Entzündungen an der Tagesordnung. Trotz zahlreicher täglicher Krankmeldungen wurden von der 280 bis 300 Mann starken Belegung des Lagers — anscheinend grundsätzlich — nie mehr als 5 bis 6 Mann krank geschrieben. Die Strafen im Gefangenenlager sind selbst bei geringfügigen Vergehungen sehr hoch und willkürlich. Wegen ungenügender Arbeitsleistung wurden in einem Lager Strafen von 60 Tagen Kerker bei Wasser und Brot verhängt. Als ein deutscher Soldat einem französischen Offizier gegenüber die Ausrufung fallen ließ, „mit Rumänen wedren wir ebenso gut fertig wie mit Serbien“, erhielt er 15 Tage Arrest und mußte täglich 6 Stunden mit einem 40 Pfund schweren Sandsack im Kreise umhergehen. Gefangene, die über militärische Dinge ausgefragt, keine Auskunft geben wollten, wurden mit Ohrenschellen und Fußketten bestraft. Von solchen rohen Mißhandlungen sind die Aussagen entlassener Kriegsgefangener überfüllt. Jede nur erdenkliche Quälerei wird von den Franzosen den wehrlosen Opfern ihres Hasses gegenüber angewandt und französische Gefangene haben freiwillig erklärt, so gut, wie sie, würden wohl die deutschen Gefangenen von ihren Landsleuten nicht behandelt. Woher haben sie nur zu sehr recht!

## Die Ukraine.

Der Friede mit der Ukraine ist unterzeichnet! In der Nacht vom 8. zum 9. Februar 1918 ist der erste Friedensschluß innerhalb des seit fast vier Jahren die Welt durchtobenden Völkerringens zustande gekommen; diese Nacht bildet einen Meilenstein und Wendepunkt in der Geschichte des Weltkrieges.

Wer kennt das Land, mit dem wir Frieden geschlossen haben? Wer ermittelt seine Bedeutung, die es für Rußland hatte und nunmehr: für uns haben soll?

Die Ukraine, das Land, welches sich bei dem allgemeinen Kampf der russischen Randvölker um die staatliche Unabhängigkeit bisher am erfolgreichsten betätigt hat, ist gleichzeitig dasjenige, dessen Vorkennung von dem Riesentreich des ehemaligen moskowitzischen Jarentums für dieses von schwerwiegendstem Einfluß sein muß. Solange es zu Rußland gehört hat, haben die Zaren mit allen erdenklichen Mitteln versucht, seine Eigenart zu unterdrücken, und es zu einem Ausbeutungsgegenstand allerersten Ranges gemacht. Infolgedessen ist die Geschichte der Ukraine eine einzige Reihe von tragischen und empörenden Vergewaltigungen.

Die Ukraine war ursprünglich ein freier und selbständiger Staat, zu dessen Höfen auch die Stämme des Moskauer Gebietes gehörten. Teilungen des Reiches und dadurch hervorgerufene innere Kämpfe ermöglichten es den Moskowitern, sich schon bald nach dem Jahre 1000 unabhängig zu machen, und bereits im 12. Jahrhundert wurde zum ersten Male die Ukraine ihrerseits eine Vasallin von Moskau. Nach vielfachen wechselvollen Schicksalen geriet sie endlich im Jahre 1676 unter russische Herrschaft, nachdem schon 1654 eine freiwillige Unterordnung im Vertrage von Perejaslaw vereinbart worden war. Dieser Vertrag enthält die bis heute noch nicht geänderten staatsrechtlichen Grundlagen für die als abgeleitete Personalunion zwischen Moskau und Kiew. Aber an seine Bestimmungen haben sich seit Peter dem Großen die russischen Zaren durchaus nicht mehr gehalten. Sie haben die einstmalig zugestandene eigene Verwaltung, das eigene Heerwesen, die eigene Gerichtsbarkeit, ja selbst die ukrainische Sprache, Literatur und Religion bekämpft und auszuwischen gesucht, so und wie es sich nur mit administrativem Druck, Gewalt und Wortlaut machen ließ.

Und warum? Ein Grund ist sicherlich der zaristische Imperialismus, dem das Beherrschen der kleineren Grenzstaaten ein innerer Selbstzweck war. Aber wichtiger erscheint doch als Grund die Tatsache, daß die Ukraine, oder wie das Land zur besseren Vertuschung seiner Eigenart seit Alexander, dem Zarenbesieger, genannt wurde, Kleinarabien, ein an Fruchtbarkeit und Bodenschätzen so überaus reiches Land ist, welches es für das großrussische Reich geradezu einen Lebensneuro darstellte.

Rußland wird immer als eine Kornkammer Europas angesehen; seine Getreideausfuhr wurde aber in einzelnen Jahren von der Ukraine allein mit 90 v. H. gedeckt! Die ukrainische „schwarze Erde“ liefert bis zu 40 v. H. des gesamten russischen Getreideertrages und fast zwei Drittel des im ganzen Reich hervorgebrachten Weizens. Und wie mit Getreide, so verhält es sich auch mit anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen: von dem russischen Zucker erzeugt die Ukraine ebenfalls beinahe neun Zehntel, und ihr Anteil an der Tabakgewinnung beträgt 70 v. H. Hand in Hand mit dem Ackerbau geht eine bedeutende Viehzucht, so daß die ukrainischen Gouvernements mehr als ein Drittel des ganzen russischen Viehs beherbergen.

Auch an Bodenschätzen überreicht die Ukraine bei weitem alle anderen Gebiete des europäischen und asiatischen Rußland. Von der ganzen russischen Kohlerzeugung entfallen allein auf das ukrainische Donzbecken 70 v. H.! Die Roheisengewinnung in der Ukraine stellt denselben Prozentsatz dar, und die Erzeugung von Stahl und Eisen läßt sie mit 60 v. H. der gesamten russischen auch an erster Stelle unter allen Randvölkern

stehen. Im Zusammenhang damit steht es, daß die ukrainische Industrie in Rußland eine außergewöhnlich hohe Stellung einnimmt: sie beschäftigte im Jahre 1906 reichlich 380.000 Arbeiter, eine Zahl, die sich in den folgenden Jahren bis zum Kriege noch wesentlich erhöht haben dürfte.

Diesem Reichtum an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bodenschätzen kommt die geographische Lage des Landes außerdem sehr zu Gute. Die Häfen der Ukraine gehören zu den besten Rußlands und bewältigen an nähernd zwei Drittel der gesamten russischen Ausfuhr.

26 v. H. seiner sämtlichen Einkünfte zog der russische Staat aus der Ukraine! Dabei aber wurde es wohlweislich unterlassen, für die Hebung des Landes und seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten etwas zu tun. Das natürliche Wasserstraßennetz des Don, Dnjestr und Dajestr wurde absichtlich nicht ausgebaut; den Bau eines Kanals vom Dnjestr zur Dina, der das ganze Wirtschaftsgebiet der Ostsee mit dem des Schwarzen Meeres verbinden könnte, würde die zaristische Ausbeutungs politik nie geduldet haben. Selbst das Eisenbahnsystem, das den Süden mit dem Moskauer Zentrum verbindet, ist außerordentlich dürftig.

Die Laxsichtigkeit aber die Niederhaltung der natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten ist dafür mögen als Beweis nur die beiden Tatsachen dienen, daß in der Ukraine noch weite Wälder und Schwachwälder gänzlich ihrer Erschließung harren, und daß die Ukraine das einzige Gebiet in ganz Rußland ist, in dem Quecksilber vorkommt. Das nötige Kapital großzügig hineingesteckt; und das Land hätte noch ganz andere Ertragsmöglichkeiten!

Die Ukrainer wissen, daß sie wohl ohne Rußland, Rußland aber nur schlecht ohne die Ukraine leben kann. Solange sie unter russischem Joch saßen, haben sie ihre Wünsche nach Befreiung genähert und haben wiederholt Versuche unternommen, sich unabhängig zu machen. Auch an Preußen wandten sie sich schon einmal vor mehr als hundert Jahren mit der Bitte um Hilfe im Falle eines Aufstandes. Preußen konnte ihnen nicht helfen und so unterlief damals der Aufstand. Je schärfer aber die Unterdrückungsmassnahmen der Zaren waren, um so lebhafter schwelte unter der Oberfläche die Wut, die nach Befreiung rang.

Wesentlich war es dabei für die Ukraine, daß ein Stück von ihr an Österreich gefallen; dorthin konnte sich die in Rußland verbotene Sprache flüchten, von dort aus konnten die politischen Führer der Unabhängigkeitsverbände ihre Schriften ausgeben lassen, und dort entstand denn auch im Laufe der Zeit eine recht beachtliche ukrainische Literatur.

Die große russische Revolution hat den Anstoß gegeben zur Loslösung der Ukraine. Und frei vom russischen Joch, in grundnachbarlichem Verhältnis zu den mitteleuropäischen Kulturstaaten, kann das Land einem hohen kulturellen Aufschwung und einer ungeahnten Blütezeit entgegengehen.

Der nun vollzogene Friedensschluß des Vierbundes mit der ukrainischen Volksrepublik eröffnet die Möglichkeit, die reichen Schätze des Landes teilweise für uns nutzbar zu machen. Und wenn auch der Umfang der dort lagernden greifbaren Vorräte noch nicht zu übersehen ist; wenn auch wegen der zerstörten Eisenbahnen, infolge Mangels an Schiffsraum und wegen der im Schwarzen Meer noch herrschenden Minengefahr in der nächsten Zeit größere Zufuhren wohl noch nicht zu erwarten sind, so knüpfen sich an den Friedensschluß dennoch begründete Hoffnungen, die außerdem beweisen, daß die zukünftige Gestaltung des Geschicks der Mittelmächte in vertrauenswürdigsten Händen liegt. In diesem Sinne darf uns der 9. Februar als ein Tag hoffnungsvoller Vorbedeutung gelten.

„Nein, es wird nicht geschehen!“ erklärte sie mit der Bestimmtheit eines entschiedenen Befehls. „Es würde ein Verbrechen sein, und ich verbiete dir, es zu begehen!“ Sein blaßes Gesicht verzog sich wie zu einem bitter farsassischen Lächeln.

„Du verbietest es mir — du? — Ah, wenn du ahnen könntest, eine wie grausame Ironie darin liegt, daß gerade du es mir verbieten willst!“

„Ich verstehe allerdings nicht, wie das gemeint ist. Aber das ist auch gleichgültig, ob du in meinem Verlangen eine Ironie siehst oder etwas anderes, jedenfalls mußt du mir jetzt bei deiner Ehre versprechen, daß du die abscheuliche Absicht ein für allemal aufgibst.“

„Bei meiner Ehre? — Es tut mir leid, liebe Edith, aber ich gehöre nicht mehr zu den Menschen, die irgend etwas bei ihrer Ehre versprechen dürfen — aus dem einfachen Grunde, weil ich keine mehr habe.“

„Das glaube ich dir nicht, Rolf! Das kann nicht sein. Und wenn es so wäre — ich will nichts davon wissen.“

„Das ist freilich das bequemste für dich. Und ich denke auch gar nicht daran, dich mit meinen armseligen Schicksalen zu beunruhigen. Aber gerade weil meine wichtige Person für dich so ganz ohne alle Bedeutung ist, solltest du dich auch jetzt gleichgültig von mir abwenden und solltest es ruhig geschehen lassen, daß mein unabwendbares Schicksal sich erfüllt!“

Eine solche Sünde kannst du mir nicht im Ernst zumuten, Rolf! Und es ist auch nicht wahr, daß es sich um ein unabwendbares Schicksal handelt. So könnte nur ein hoffnungslos Kranker denken oder ein Feigling.“

„Du magst immerhin annehmen, daß ich das eine oder das andere bin. Vielleicht sogar beides. Mein Herz ist zum Sterben krank, und ich bin zu feig, den Kampf gegen ein feindseliges Leben noch einmal aufzunehmen. Du hast, wie du siehst, die Dinge mit dem richtigen Namen bezeichnet.“

Edith antwortete ihm nicht sogleich. Sie kämpfte ersichtlich ein paar Sekunden lang mit sich selbst, dann sagte sie mit tapferem Entschlusse:

„Kannst du dich entschließen, mir dein Vertrauen zu

schenken? Willst du mir sagen, weshalb du dies Anbieten nicht willst? Vielleicht, wenn mein Appell an deine Sohnesliebe nichts über dich vermag, finde ich dann eine andere Möglichkeit, es dir zu eripieren.“

Er sah sie an mit einem Blick, in dem nach seinem Willen wohl etwas Ähnliches wie unsägliche Traurigkeit liegen sollte; dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, Edith! Ich empfinde voll tiefer Dankbarkeit, daß du es gut mit mir meinst, weil du in diesem Augenblick eine Art von Mitleid für mich fühlst. Aber es kommt zu spät, und es wäre wohl auch früher nicht das geeignete Mittel gewesen, mich zu retten.“

„Warum zu spät? Du mußt mir sagen, Rolf, warum mein Mitleid zu spät kommt!“

„Nein! Ich will nicht mit dem Bewußtsein aus dem Leben gehen, den Frieden deiner reinen Seele gestört zu haben. Ich wünsche, daß du so glücklich wirst, wie es ein Mensch auf Erden nur immer werden kann! Kein Schatten soll deine sonnenhelle Zukunft verdunkeln, und darum ist es besser, wenn du nie erfährst, worin mein Unglück und mein Verhängnis bestanden!“

Er war vielleicht selber erstaunt über die Weisheit und Innigkeit, die er in den klaren feinen Stimmen zu legen vermocht hatte. Edith aber fühlte sich davon tief ergriffen. War ihr doch, als ob der Mensch, der da zu ihr sprach, ein ganz anderer sei als der, den sie bisher in der Gestalt ihres Pflegebruders gekannt.

„Und wenn — wenn ich es nun schon erfahren hätte?“ sagte sie unsicher. „Wenn es mir von einer anderen Seite mitgeteilt worden wäre?“

„Das ist unmöglich“, erwiderte er rasch, „ganz unmöglich! Es gibt keinen Menschen, der dazu imstande gewesen wäre! Denn mein schmerzliches Geheimnis hatte nie einen Vertrauten.“

„Auch nicht deine Mutter?“

Er schien auf das Äußerste bestürzt.

„Meine Mutter?“ Aber das kann ja nicht sein! Sie hatte mir doch hoch und heilig versprochen, dir nie eine Andeutung zu machen!“

Nun wohl, so hat sie ihr Versprechen gebrochen.

Und du hast keine Veranlassung, ihr daraus einen Vorwurf zu machen. Denn, wenn sie es getan hat, so geschah es aus Liebe zu dir.“

„Aber sie hatte dennoch kein Recht, gegen meinen ausdrücklichen Willen zu handeln. Wie siehst du jetzt vor dir da?“

„Gewiß nicht schlechter als zuvor. Soll ich dich etwa verachten, weil du — weil du mich gern hast?“

Er lächelte wieder voll namenlosen Wehs, und er hatte jetzt wirklich schon einige Uebung in diesem Lächeln.

„Was für ein Wort, Edith! Es berührt mich fast wie ein Hohn auf das große und heilige Gefühl, das seit so vielen Jahren mein ganzes Leben beherrscht. Ich sollte dich „gern haben“! — Es ist fürwahr, als ob jemand den Ausbruch eines Vulkans mit einem Ofenfeuerchen vergleichen wollte! Nein — da du es denn doch schon gegen meinen Wunsch und Willen erfahren hast: ich liebe dich, Edith, wie noch nie ein Weib von einem Manne geliebt worden ist! Und daran — nun, daran gebe ich eben zu Grunde.“

„Das ist unmännlich gesprochen!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Man braucht an einer unerfüllten Hoffnung nicht zugrunde zu gehen. Ich bin doch nicht das einzige Mädchen auf der Welt, und du wirst mich schneller vergessen haben, als du jetzt glaubst.“

„Für mich bist du das einzige, Edith! Und ich werde noch mit meinem letzten Atemzuge deinen Namen hauchen. Aber weshalb sollen wir weiterdauern? Du wirst mir bestätigen müssen, daß nicht ich es gewesen bin, der diese für dich so lästige und widerwärtige Aussprache heraufbeschworen hat.“

„Wenn sie mir widerwärtig wäre, würde ich sie nicht fortlegen. Deine Mutter hat mir gesagt, daß der Onkel dich wegen deiner Vereinerung zu mir nach Amerika geschickt hat. Ist das Wahrheit?“

„Ich bin dem Ende meines Lebens zu nahe, als daß ich ein Verlangen fühle, irgend jemand anzuklagen. Was mein Stiefvater an mir gesündigt hat, mag er mit seinem eigenen Gewissen abmachen. Ich habe ihm verziehen.“

Doch Edith ließ sich nicht beirren.

# Ein neues russisches Friedens-Angebot.

## Kontaktes.

Weilburg, 21. Februar.

Wie die Tageszeitungen von Sieben und Wehlar seiner Zeit berichteten, wurden die Aufführungen des „Ukrainischen Musikvereins“ aus Wehlar mit der größten Begeisterung von dem überaus zahlreich erschienenen Publikum aufgenommen; mußten sie doch mehrmals wiederholt werden. Wir dürfen daher wohl erwarten, daß auch die hiesigen Konzerte des genannten Vereins, die nach dem in der heutigen Nummer befindlichen Programm einen großen Genuß versprechen, ebenfalls einen starken Zuspruch haben. Esfreulicher Weise will man den Bewohnern von Stadt und Land auch Gelegenheit geben, die Aufführungen nach Möglichkeit besuchen zu können und hat deshalb das Konzert am Sonntag auf 4 1/2 Uhr nachmittags gelegt. Das Konzert am Montag Abend ist in erster Linie für die Einwohner Weilburgs gedacht. Eintrittskarten für Sonntag sind in der Buchhandlung Zipper, für Montag in der Buchhandlung Cramer erhältlich. Die gekauften nummerierten Sitzplätze sind den Inhabern sicher gestellt, ebenso ist für gute Garderobe gesorgt.

Die deutschen Diakonen-Anstalten im Weltkriege. Hart sind die deutschen Diakonen-Anstalten durch den Weltkrieg betroffen worden. Von den 3566 Diakonen rückten 2261 ins Feld. Auch das letzte Kriegsjahr hat viele ihrem Friedensberuf entzogen. Nur noch ein Drittel aller Diakonen ist der Arbeit der inneren Mission erhalten geblieben. Die Zahl der in der Ausbildung stehenden Brüder ist auf 77 gesunken. — Aber 300 Diakonen haben dem Vaterlande ihr Leben zum Opfer gebracht. 98 sind im letzten Jahre invalid geworden und mußten aus dem Heeresdienste entlassen werden. Mit Ehrenzeichen sind die deutschen Diakonen reich geschnitten worden: 10 erhielten das Eisene Kreuz erster Klasse, 647 das Eisene Kreuz zweiter Klasse und 433 sonstige Kriegsauszeichnungen. Esfreulich ist auch, daß die Diakonen stärker zur Arbeit in den Soldatenheimen in der Heimat wie unmittelbar hinter der Front herangezogen worden sind. Auch die Aufträge zu Hilfsdiensten in der Seelsorge haben sich gemehrt. So sind die deutschen Diakonen auch im Kriege für kleinere und größere Kreise ein Segen gewesen. Mögen sie bald gesund und siegreich in die Heimat zurückkehren dürfen, wo neue und große Arbeiten ihrer dringend warten.

## Bermitteltes.

\* Böhnerberg, 20. Febr. Dem Unteroffizier Wilhelm Schmidt von hier, bei dem 1. Garde-Regiment zu Fuß, zurzeit in Gefangenschaft, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde die „Silberne Verdienstmedaille mit Schwertern“ verliehen.

\* Kulenhäuser, 20. Febr. Musikant Albert Stroh, Sohn des Landwirts Johann Wilhelm Stroh, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Es ist dies der dritte, von den im Felde stehenden sechs Söhnen des Herrn Stroh, dem diese Auszeichnung zuteil wurde.

\* Willmar, 20. Febr. Dem Unteroffizier Philipp Epstein von hier bei einer Masch.-Gew.-Komp., zur Zeit verwundet im Lazarett in Limburg, wurde für hervorragende Auszeichnung vor dem Feinde das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen. Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse ist er schon seit längerer Zeit.

\* Hadamar, 20. Februar. Herr Studienrat Dr. Peters vom Königl. Gymnasium dahier wurde zum Gymnasialdirektor ernannt. Er wird mit dem 1. April d. J. die Leitung des Gymnasiums in Hirteln übernehmen.

„Über ich bin doch nicht dein Bruder! Es steht kein Tropfen verwandtschaftlichen Blutes in meinen Adern. Die Natur hat keine Schranke zwischen uns aufgerichtet, die uns hindern müßte, einander anzugehören!“

„Trotzdem darfst du es mir nicht zum Vorwurf machen, wenn ich deine Empfindungen nicht auf die gleiche Art erwidern kann. Und ich bleibe dabei, daß du mir damals alles hättest sagen — daß du nicht hättest noch Amerika gehen sollen!“

„Wilst du mir erlauben, dir zu gestehen, weshalb ich gegangen bin?“

„Ja. Wenn alles zum Guten gewendet werden soll, müssen wir doch wohl in dieser Stunde ganz aufrichtig gegeneinander sein.“

„Woher denn — ich bin gegangen, weil ich mehr denn je entschlossen war, dich mir zu erringen. Daß mein Stiefvater mich von jeher gehaßt hatte, wußte ich sehr wohl. Und ich wußte auch, daß er schon in den Tagen deiner Kindheit alles getan hatte, was in seinen Kräften stand, um mich vor dir herabzusetzen und einen Abscheu zu erwecken. Es ist also die Wahrheit?“ befragte sie. „Du kannst mir schwören, daß er keinen anderen Grund hatte, als diesen?“

„Er hatte vielleicht einen anderen Vorwand — wozu wäre er denn sonst ein Rechtsanwalt? — einen anderen Beweggrund aber hatte er nicht!“

„Warum hast du dich mir nicht damals offenbart? Ich würde selbstverständlich nicht gelitten haben, daß du um meinetwillen von deiner Mutter getrennt würdest.“

„Aber du würdest mir ebenso selbstverständlich gesagt haben, daß es Wahnsinn sei, auf deinen Besitz zu hoffen — du würdest mich für einen Narren gehalten haben, den man mit einem geringfügigen Abscheu und einem schätzlichen Wort abfertigt. Sage mir doch aufrichtig, ob du nicht das oder etwas Ähnliches getan hättest!“

„Ich hätte dich natürlich nicht belügen können. Nachdem man mich von Kindheit auf gelehrt hat, dich wie einen Bruder anzusehen, wie hätte ich da jemals in Betrachtung kommen können, dich zu lieben?“

\* Limburg, 19. Febr. Der Gardist Anton Thomas, Sohn des Leichenbitters Adam Thomas dahier, geriet bei einem Gefecht im September 1916 in russische Gefangenschaft. Seit dieser langen Zeit hörte man nichts von ihm. Das Regiment teilte mit, daß er vermißt wird. Durch Vermittelung des Roten Kreuzes gelangte vor einigen Tagen die Nachricht über Bern hierher, daß sich Anton Thomas in russischer Gefangenschaft befindet. — Am Samstag konnte der Böhmer Philipp Hedelmann aus Winter sein 50jähriges Arbeiterjubiläum in der hiesigen Königl. Eisenbahnwerkstätte feiern. Der Jubilar steht im 72. Lebensjahre. Aus Anlaß der Feier stifteten die Mitarbeiter dem Jubilar ein prächtiges Bild, den Generalfeldmarschall von Hindenburg darstellend. Von Seiten der Eisenbahnverwaltung erhielt er ein Geldgeschenk.

\* Gerborn, 20. Febr. Dekan Prof. Hauck und Prof. Dr. Knodt von hier wurde das „Verdienstkreuz für Rettungsdienste“ verliehen.

\* Zweibrücken, 19. Febr. Das Schwurgericht verurteilte heute Nacht nach mehrtägiger Verhandlung auf Grund eines geschlossenen Indizienbeweises den Schuhfabrikanten Otto Gebhardt wegen Mordes, begangen an dem Kaufmann Böwenthal aus Charlottenburg im Juni vergangenen Jahres, zum Tode. Der Vater, Heinrich Gebhardt, wurde wegen Beihilfe zum Mord zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten lugneten bis zum Schluß der Verhandlung. Nach der Urteilsverkündung wurde Böwenthal im Fabrikgebäude des Gebhardt ermordet und seiner Barthschaft von 41000 Mk. beraubt. Da man die Leiche bis heute nicht finden konnte, wird angenommen, daß sie verbrannt worden ist.

## Lege Nachrichten.

Berlin, 20. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Staatssekretär von Kühlmann verlas im Verlaufe seiner heutigen Rede im Reichstag nachstehenden Funkspruch der bolschewistischen Regierung in Petersburg:

An die deutsche Regierung. Der Rat der Volksfunktion sieht sich veranlaßt in anbetragt der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegationen des Vierbundes in Brest-Litowsk gestellt wurden. (Hört! Hört! auf allen Seiten des Hauses.) Der Rat der Volkskommission erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten näheren Bedingungen unverzüglich gegeben werde. (Hört! Hört! Lebhafteste Bewegung im ganzen Hause.)

Der Staatssekretär bemerkte hierzu, er möchte davor warnen zu glauben, daß wir den Frieden mit Rußland schon in der Tasche hätten. Der Friede mit Rußland sei erst da, wenn die Tinte unter dem Vertrag trocken sei.

gegen mich in deine gläubige Seele zu pflanzen. Nein, nein, widersprich mir nicht. Edith — versuche nicht, es mir auszureden! Ich spreche nicht ins Blaue hinein, sondern ich habe unwiderlegliche Beweise. Und ich will den Mann deshalb nicht einmal verdammen. Deine Zukunft lag ihm eben viel mehr am Herzen als die meinige, und er glaubte wahrscheinlich auf diese Art dein Interesse am besten wahrzunehmen. So hatte er es glücklich dahin gebracht, daß du die denkbar schlechteste Meinung von mir haben mußt, daß du mich für einen Müßiggänger, einen lasterhaften Menschen hieltest, der nicht einmal Achtung, um meinetwillen weniger Zuneigung verdiente. Ebe ich nicht dies Vorurteil entkräften konnte, durfte ich selbstverständlich nicht daran denken, um deine Liebe zu werben. Und ich ging nach Amerika, weil ich dort schneller als hier den Beweis für meine Tüchtigkeit und für meinen inneren Wert zu erbringen hoffte, indem ich einen großen Erfolg erzielte — indem ich es zu hohem Ansehen oder zu einem großen Vermögen brachte. Ich war entschlossen, mit aller Anspannung meiner Kräfte zu arbeiten — ich war bereit, mit die härtesten Entbehrungen aufzulegen — ich wollte nichts anderes vor Augen haben, als dies eine herrliche Ziel!“

Er hatte sich mehr und mehr in ein idealisches Pathos hineingeredet, dessen Unschicklichkeit Edith in ihrer jetzigen Stimmung jedoch nicht mehr zu erkennen vermochte. Sie hatte keine Voraussetzungen sein müssen, wenn diese Kundgebungen einer ihr gewidmeten tiefen und unerschütterlichen Liebe nicht endlich etwas Rührendes und Ergreifendes für sie gewonnen hätten.

Da er innehielt und mit einem schweren Seufzer abermals wie in Beschämung sein Gesicht von ihr abwandte, fragte sie leise:

„Und das Ziel, das du dir gesteckt hattest, es ist dir nicht gelungen, es zu erreichen?“

Kohl ließ wohl eine halbe Minute verstreichen, dann erwiderte er kurz und hart:

„Nein! — Ich habe zum zweitenmal Schiffbruch gelitten, und diesmal ist die Katastrophe schlimmer und hoffnungsloser, als die vor meiner Abreise nach Amerika.“

Berlin, 20. Febr. (Amtlich.) In der holländischen Presse vom 7. Februar ist als amtliche englische Bekanntmachung ein Telegramm verbreitet, nach der Deutschland die Bedingungen des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Rußland vom 15. Dezember durch Abtransport von Divisionen nach dem Westen nach dem 15. Dezember verletzt hatte. Diese amtliche Nachricht ist eine Fälschung und ein Gegenstück zu der Reuterfälschung der Rede des Grafen Czernin. Im Waffenstillstandsvertrag war versprochen, daß zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee keine operativen Truppenverschiebungen durchgeführt werden sollen, die nicht im Augenblick der Unterzeichnung schon eingeleitet waren. Die Truppenbewegungen, die noch nach dem 15. Dezember stattgefunden haben, waren sämtlich bereits vor oder im Augenblick der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages eingeleitet. Die Mittelmächte haben die Bedingungen des Vertrages dem Wortlaut und dem Sinne nach auf das peinlichste innegehalten. An dieser Tatsache werden auch alle bekannten, aus durchsichtigen Gründen verbreiteten Verdächtigungen und Verleumdungen der Entente nichts ändern.

München, 21. Febr. (Zf.) Die kirchliche Feier der goldenen Hochzeit des Königspaares fand gestern vormittag in der von einer glänzenden Festversammlung gefüllten Lieb frauenkirche statt. Das Jubelpaar begab sich, von Janitarenlängen empfangen, unter dem Baldachin, dem der Erzbischof in vollem Ornat und mit großem Gefolge voranschritt, zum Presbyterium und nahm an dem dort bereitgestellten Thron, umgeben von den Familienmitgliedern und Fürstlichkeiten, Platz. Dann richtete der Erzbischof vom Altar aus eine längere Ansprache an das Jubelpaar, das laien den Segen empfing. Die darauffolgende Mess wurde durch Vorträge des Priesterchors und der königlichen Volkskapelle verschönt. Die Feier endete mit dem Te Deum. Am Abend fand im Hoftheater eine Festvorstellung statt, bei der Webers „Preciosa“ zur Aufführung kam. Die königliche Familie hat dem Königspaar ein kostbares Service der Nymphenburger Porzellanmanufaktur gestiftet, das mit Bildern von Orten geschmückt ist, an die sich für das Jubelpaar Erinnerungen knüpfen. Das österreichische Kaiserpaar hat kostbare Miniaturbildnisse von sich überreichen lassen. Die bayerischen Königsregimenter übergaben eine kostbare Vase.

Kopenhagen, 20. Febr. (W. B.) „National Tidende“ meldet aus Stockholm: Der Kommandant des Küstenpanzerschiffes „Thor“ forderte die Russen auf, die Alandinseln zu verlassen. Die Russen sprengten die Munitionslager in die Luft und steckten die Wachstation und die Signalstation auf Gärö in Brand.

Stockholm, 20. Febr. (W. B.) Amtliche Meldung des Svenska Telegrambyran. Eisbrecher „Rt 11“ und Dampfer „Gebindi“ mit Bewachungsmannschaft sind nach Waland abgegangen, um die finnische Schutzgarde und die russischen Truppen eventuell wegzuführen. Die dritte Expedition nach Koenigsplute wurde deshalb verschoben. Das Schießen auf Waland hört auf.

## Verlust-Listen

Nr. 1065—1068 liegen auf.

Vizefeldwebel August Rühmichel aus Weyer bisher vermißt, in Gefangenschaft.

Anton Hoffbach aus Willmar tödlich verunglückt.

Josef Borländer aus Winkels bisher vermißt, zur Truppe zurück.

Ein Mensch, den ich nur meinen Freund hielt, hat mein Vertrauen schändlich mißbraucht. Ich bin durch ihn in Verpflichtungen hineingezogen worden, die ich niemals erfüllen kann, und deren Nichterfüllung mich doch als Betrüger brandmarkt. Da hast du die ganze Wahrheit!“

Wärmervoll stand Edith vor ihm, und ihr Atem ging schwer, als sie nach einem kleinen Schweigen weiter fragte: „Das also war es, was du meinst, als du vorhin sagtest, du hättest keine Ehre mehr?“

„Ja, das war es. Ich habe zwar nichts Ehrloses getan, aber ich kann vor der Welt meine Schuldlosigkeit nicht erweisen, und der Schein spricht gegen mich. Darum will und kann ich nicht leben!“

„Wenn ich dich recht verstehe, Kohl — es handelt sich um Dinge, die mit Geld gutzumachen wären?“

„Ja. Aber dies Geld besitze ich nicht. Ich kann es mir nicht verschaffen, und ich muß darum die Konsequenzen ziehen. Es war ein wunderbarer Zufall, daß mich die Nachricht von der schweren Erkrankung meiner Mutter gerade in der Stunde erreichte, die nach meinem festen Entschluß die letzte meines Lebens sein sollte. Hätte mich nicht der Wunsch, sie noch einmal zu sehen, mit unwiderstehlicher Gewalt nach Deutschland zurückgezogen, so wäre dir die peinliche Notwendigkeit erspart geblieben, mir noch einmal begegnen zu müssen.“

Als hätte sie seine letzten Worte nicht gehört, sagte das junge Mädchen:

„Und du hast dich deiner Mutter anvertraut? Sie kennt die Bedrängnis, in der du dich befindest?“

Er machte eine großartige Handbewegung, wie wenn er eine derartige Vermutung mit Entschiedenheit von sich weisen wollte.

„Wie kannst du glauben, daß ich es über's Herz bräuche, die letzten Lebenstage eines geliebten Wesens durch solche Sorgen zu verbittern! Nein, sie weiß nichts, und sie wird auch nichts erfahren. Du mußt mir heilig versprechen, ihr auch nicht die leiseste Andeutung von dem zu machen, was ich dir anvertraut!“

„Aber sie wäre doch vielleicht in der Lage gewesen dir zu helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

**Landwirte!** Nicht oft genug kann an die Landwirtschaft der Wehrmacht erinnert werden, daß Saatgut von Sommerweizen, Gerste, Hafer, Rüben, Erbsen und Bohnen, infolge der immer mehr um sich greifenden Pilzkrankheiten, wie Steinbrand des Weizens, Streifenkrankheit der Gerste, Hahnenfußbrand, Brennfleckenkrankheit der Erbsen und Bohnen usw. zu beizen, damit in unserer ersten und besten Ernte möglichst hoch ausfällt. Es fragt sich nun, welches Beizmittel der Landwirt nehmen soll. Kupfervitriol ist augenblicklich nicht erhältlich; aber die deutsche Wissenschaft hat, wie in so vielen anderen Fällen für einen Ersatz, der sogar viel besser als Kupfervitriol ist, gefordert: Das seit Anfang des Krieges in Gebrauch befindliche „Mylulun“ hat sich als Beizmittel für alle Saatgutarten in der Praxis sehr bewährt und seine Anwendung muß unter den heutigen Umständen dringend empfohlen werden. Das „Mylulun“ vernichtet die Pilzschädlinge am Saatgut und fördert Keim- und Triebfähigkeit. Dadurch werden nicht allein unsere Ernten sicher gestellt, sondern sie erfahren noch eine Erhöhung, die der Landwirtschaft sowie der übrigen Bevölkerung höchst willkommen ist. „Mylulun“ ist in den üblichen Verkaufsstellen zu kaufen.

## Hunde an die Front!

Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch ständiges Trommelfeu die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der Deutsche Schäferhund, Dobermann, Alredal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachlehrern in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebnissfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderasen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: **Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!**

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Melde-Hunde-Schulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Rurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

### Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Heute abend 6 Uhr geben wir in der Wehrgel von Ehr. Kretzer

## Wurstsuppe

an Nr. 626—750 ab. Fleischarten sind mitzubringen. Weilburg, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

## Kohlen.

Infolge Mangel an Fuhrwerken ist es zurzeit nicht möglich, den Familien die auf die Karten ausgestellten Kohlen zuzufahren.

Wir ersuchen deshalb diejenigen Familien, die noch im Besitze von Kohlenkarten sind, oder diese zur Anfuhr an die Kohlenhandlung abgegeben haben, in den nächsten Tagen, wenn irgend möglich, die Kohlen selbst abzuholen.

Auf die Kohlenkarten mit 2 Zentner werden 1 Zentner Steinkohlen und 1 Zentner Braunkohlen (Ruh 1) verabfolgt. Steinkohlen und Braunkohlen vermisch, gibt ein guter Hausbrand. Um weitere Kohlenkarten ausstellen zu können, werden die ausgestellten Kohlenkarten, die bis zum Montag, den 24. d. M., nicht erledigt sind, für verfallen erklärt.

Weilburg, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bis zum Zeitpunkt der zwangsweisen Eingiehung der Einrichtungsgenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres jeden Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Schlosshofe (Kriegesfläche) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten Blühleiter, ferner Aluminium- und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 21. Januar 1918.

Der Magistrat. Metallnahmestelle.

Damit bei dem Mangel an Arbeitskräften die noch vorhandenen Beamten der Stadtverwaltung in die Lage kommen, ihre schriftlichen Arbeiten erledigen zu können, wird das Publikum nochmals dringend gebeten, Besorgungen, Anfragen usw., nur während der Vormittagsdienststunden zwischen 9—12 Uhr zu erledigen.

Nachmittags sind und bleiben sämtliche Büros der Stadt- und Polizeiverwaltung wie des Standesamts geschlossen.

Auch wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Beamten nicht gestattet ist, Auskünfte in ihren Wohnungen zu erteilen, oder Dienstgeschäfte dafelbst vorzunehmen.

Weilburg, den 4. Februar 1918.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die Diensträume der Kreisverwaltung müssen bis auf weiteres für den Verkehr mit dem Publikum am Montag und Donnerstag auch vormittags geschlossen bleiben, da sonst bei der sonstigen überaus starken Vermehrung der Amtsgeschäfte den Beamten nicht die erforderliche Zeit bleibt, um die laufenden Arbeiten zu erledigen. An den übrigen Wochentagen sind die Diensträume von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12 Uhr vormittags geöffnet.

Ausnahmen können nur in wirklich dringenden Fällen gemacht werden.

Die Dienststunden der Kreissparkasse werden hierdurch nicht berührt.

Weilburg, den 1. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.

|                                                                |                                                              |                                                                                                             |
|----------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Geldverkehr</b><br>und<br><b>Abschreibungs-<br/>verkehr</b> | <b>Kreis-<br/>Sparkasse<br/>Weilburg</b><br>Limburgerstr. 8. | <b>Kassenstunden:</b><br>täglich von 8—1 Uhr<br>sowie<br>Montags und<br>Mittwochs nachmitt.<br>von 2—5 Uhr. |
|----------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

**Kassendirektor 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg**  
**Annahme von Spareinlagen zu 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. 4% Zinsen.**  
**Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.**  
**Kredite in lfd. Rechnung mit Überweisung nach**  
**allen Orten. Einlösung inländischer Bankcheine.**

## Versteigerung.

Am Samstag den 23. Februar, nachmittags 2 Uhr, lassen die Kinder der Frau Witwe Bender zu Philippstein zwei Räder, einen Wagen, drei u. Stroh sowie sämtliche landwirtschaftliche Geräte versteigern.

Die Erben.

Empfehle mich in der Ausführung von elektrischen Licht- und Kraftanlagen sowie Vergrößerung bestehender Anlagen, Saustelegraphen, Klingel-, Telephon-, Signal-, Feuermelde- u. Wasserstandsfernmeldeanlagen.

Die Anlagen werden von nur Fachleuten und streng nach den Verbandvorschriften Deutscher Elektrotechniker ausgeführt.

Elektrotechnisches Installationsgeschäft

J. Samacher, Weilburg.

Neugasse 1. Telephon 73.

## Favorit-Sonderheft

mit Kleidung für Konfirmation und Kommunion

Preis 60 Pfennig.

## Favorit-Handarbeits-Album

Preis 1.— M.

Wie man aus alten Kleidern neue herstellt.

Preis 60 Pf.

## Das praktische Bildbuch.

Preis 75 Pf.

Praktische Anleitung, Bantofeln und Hauschuhe aus allerlei Resten selbst herzustellen.

Preis 75 Pf.

empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Zum 70. Geburtstage wünschen wir unserem hochverehrten Klassenlehrer

**Herrn Professor Dr. Ottmann**

in tiefer Dankbarkeit viel Glück und Segen.

Weilburg, den 20. Februar 1918.

Die erste Klasse der Landwirtschaftsschule.

## Gesangbücher

in reicher, gebogener Auswahl zu haben in der Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

\*\*\*\*\*

Zum Besten der Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Oberlahnkreis und der Kriegshinterbliebenen-Fürsorge der Stadt Weilburg

## Konzert

des ukrainischen Musikvereins „Ujssenko“ aus Wehlar

(Leitung: Herr Gymnasiallehrer Eugen Gurula) unter glücklicher Mitwirkung der Herren Otto Wilt-Wehlar (Klavier) und Leo Maslowsky-Riep (Violine)

am Sonntag, den 24. Febr. 1918, nachm. 1/5 Uhr und Montag, den 25. Februar 1918, abends 8 Uhr im großen Saale der Unteroffizier-Vorsschule Weilburg.

### Programm.

1. Marschlied der ukrainischen Legionäre . . . . . Kolesa
2. Vergangen sind meiner Jugend Jahre . . . . . Mischanowskyi.
3. Ukrainischer Liebeslied . . . . . Lysenko-Gurula.
4. Capotina Op. 45 . . . . . Klaff
- 5a. Trio mit Orchesterbegleitung . . . . . Lysenko.
- 5b. Trio mit Orchesterbegleitung . . . . . Lysenko.
6. Tänzlied und Bräutchor aus der Operette „Tschornomouci“ . . . . . Lysenko.

### Pause.

- 6a. Abendlied aus der Oper „Maidenacht“ . . . . . Lysenko.
7. Ukrainische Dorfserenade für Chor u. Tenorsolo mit Orchesterbegl. . . . . Gurula.
8. Das Fest in Tschernyryn . . . . . Lysenko.
9. G-dur Romantze . . . . . Beethoven.
10. Chor der gefangenen Sapotoger aus dem Lieder „Maidenacht“ für Tenorsolo, Chor mit Klavier- und Orchesterbegleitung . . . . . Mischanowskyi.
11. Ukrainische Nationaltänze
12. Lebende Bilder

Kleine Änderungen im Programm vorbehalten.

Vorverkauf der Karten für Sonntag nachmittag 1/5, in der Buchhandlung H. Zipper.

Für Montag abends 8 Uhr, in der Buchhandlung A. Gramer.

Preise der Plätze:

Nummerierte Sperrsitze 3 Mark, 1. Platz 2 Mark, 2. Platz 1 Mark. Programme mit Liedertexten an Eingang 25 Pfennig.

\*\*\*\*\*

## Seminar-Präparandenanstalt Wetzlar.

Die diesjährige Aufnahmeprüfung findet am 27. März d. Js. statt. Bewerber wollen unter Einreichung des standesamtlichen Geburtscheins, des Taufzeugnisses der beiden Impfscheine, eines kreisärztlichen Gesundheitscheins und der Verpflichtungserklärung des Vaters oder Stellvertreters, die Kosten der Ausbildung zu tragen (von der Ortsbehörde beglaubigt) sowie eines selbst geschriebenen Lebenslaufes ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis zum 1. März d. Js. an den Unterzeichneten einreichen.

Wetzlar, den 11. Februar 1918.

Groth, Kgl. Seminardirektor.

**Dauernde Spionengefahr!**  
Meldet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Für sofort ein tüchtiges Mädchen gesucht. Frau Aleiner.

**Kräftiger Junge** sucht Stellstelle in einer Schlosserei. Näh. in der Geschäftsstelle u. 1234

Suche zu Ostern einen braven Jungen der Lust hat die Gärtnererei zu erlernen. Gärtnererei von Carl Jattler.

\*\*\*\*\*